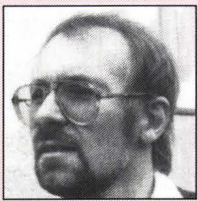


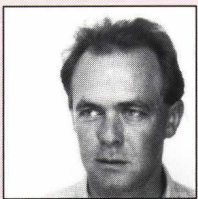
Schlüsselqualifikationen: Der Fortschritt schreitet voran — was soll er auch sonst tun?

Karlheinz A. Geißler



*Prof. Dr., Professor für
Wirtschafts- und Sozialpädagogik im Lehrgebiet Berufspädagogik an der Universität der Bundeswehr München*

Frank Michael Orthey



Diplompädagoge, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Lehrgebiet Berufspädagogik an der Universität der Bundeswehr München

Im Heft 1/1993 dieser Zeitschrift war das „duale System“ (das der beruflichen Ausbildung, nicht das mit dem grünen Punkt) der Themenschwerpunkt. Gleichwie uns dies — in Anbetracht der schon früher prognostizierten Situation des dualen Systems — angemessen ermutigend erschien, stolperten wir doch über Verheißungen, dessen Heilsversprechungsgehalt uns nicht schlummern ließ.

So mutmaßte ROLF ARNOLD in seinem Beitrag, daß im Konzept der „Schlüsselqualifikationen“ „Substanzgewinn“ im Hinblick auf die Entwicklung des dualen Systems schlummere. Unseres Schlummerns beraubt und in der Befürchtung, daß das Erwachen aus derart hoffnungsvollen Träumen nichts anderes als einen weiteren Alptraum darstellen würde, ließen wir uns zu einem finalen Beitrag zum Thema Schlüsselqualifikationen anregen, bevor wir es dem dualen System (nun dem mit dem grünen Punkt) zur Entsorgung anvertrauten.

Leonce. Mein Herr, was wollen Sie von mir? Mich auf meinen Beruf vorbereiten? Ich habe alle Hände voll zu tun, ich weiß mir vor Arbeit nicht zu helfen. — Sehen Sie, erst habe ich auf den Stein hier dreihundertfünf- undsechzigmal hintereinander zu spucken. Haben Sie das noch nicht probiert? Tun Sie es, es gewährt eine ganz eigene Unterhaltung. (G. Büchner, Leonce und Lena)

Als Ergebnis der Lektüre mannigfaltiger Publikationen zu unserem Thema bleibt dem Leser auf die Frage nach den „Schlüsselqualifikationen“ nur der Augustinische Seufzer: „Wenn mich keiner fragt, weiß ich es; will ich es aber dem, der es mich fragt, erklären, so weiß ich es nicht.“ (Conf. XI, 14 — dort fragt AUGUSTINUS nach der Zeit). Deshalb — und weil wir Augustinus für klüger halten als all die vielen Autoren (einschließlich uns selber), die über Schlüsselqualifikationen schreiben und geschrieben haben — werden wir uns nicht damit beschäftigen, was Schlüsselqualifikationen sind und wie sie konkretisiert werden können, sondern damit, was der Begriff „Schlüsselqualifikation“ und dessen Diskussion überhaupt bezweckt.

Unsere Absicht ist es also nicht, die Leserin/den Leser über Schlüsselqualifikationen aufzuklären. Wir werden hingegen versuchen, darüber aufzuklären, warum das Bemühen um Aufklärungen über das, was Schlüsselqualifikationen sind, vergeblich ist und auch vergeblich bleibt.

„Es bleibt alles beim Neuen!“ — Schlüssel des Marktes

Als MERTENS 1974¹ nicht erstmals (SCHELSKY² hatte die Notwendigkeit „abstrakter moderner Berufs- und Arbeitstugenden“ bereits 1965 skizziert, und von MARX, wie heute üblich, ganz zu schweigen), aber erstmals öffentlichkeitswirksam, über „Schlüsselqualifikationen“ als „Thesen zur Schulung für eine moderne Gesellschaft“ schrieb, setzte

er damit eine Konjunktur in Gang, die, Marktmechanismen gehorchend, immer wieder neue Angebote produzierte. Die publizierten Produkte dieses Marktgeschehens sind gleichermaßen Ergebnisse wie Ursache einer anhaltenden Nachfrage. Diese Nachfrage wird durch die Attraktivität des Begriffes „Schlüsselqualifikationen“ mehr genährt als durch den Bedarf nach Klärung des Begriffes. Die Schlüsselqualifikationseuphorie ist somit typisches Produkt einer Modernisierung, die die Differenz des Neueren zum Neuen bezeichnet, diese jedoch paradoxerweise kaum zu differenzieren vermag, weil oft unklar und unsicher bleibt (und bleiben muß), was „neu“ ist am „Neueren“. Diese postmodernen Phänomene von Unklarheit und Unsicherheit als Realitätsprinzipien schmälern die Nachfrage nicht. Im Gegenteil, sie schüren sie wiederum durch eine Paradoxie: Die Nachfrage nach der Beschäftigung mit Schlüsselqualifikationen erzeugt Produkte, die wiederum Nachfragen produzieren, dies aber nicht über ihren Klärungsgehalt, sondern über die von ihnen produzierte Unklarheit.

Attraktiv für den Markt ist die Suche, nicht das Finden. Dieses würde nicht nur viele Hoffnungen zerstören, sondern auch zum Zusammenbrechen dieses Marktes führen. Das erscheint ebenso widersprüchlich, wie die Ergebnisse der Suchbewegungen um den Begriff. Diese nämlich produzieren, was sie zu reduzieren angetreten sind.

Vor solchen Hintergründen ist die Suchbewegung und der Findeeffekt dieses Beitrages im Sinne der vielfältigen Marktformigkeiten allgemeiner und beruflicher Bildung unverantwortlich. Es ist ein Beitrag, der Möglichkeiten reduziert, und zwar in einer Realität, die davon lebt, daß sie ihre Möglichkeiten permanent und immer schneller erweitert.

Die Übernahme der Verantwortung für diese Unverantwortlichkeit geschieht in der Gewißheit der pointierten Paradoxien der Mo-

dernisierung: „Es bleibt alles beim Neuen!“ oder: „Alles muß sich verändern, damit alles so bleibt, wie es ist.“

Schlüssel der Beschleunigung

Der Begriff der „Schlüsselqualifikation“ ist das Ergebnis einer auf maximale Geschwindigkeit hinauslaufenden Modernisierungsdynamik. Er ist nicht nur dessen Resultat, sondern vermag diesen Beschleunigungsprozeß selbst wieder zu beschleunigen. Der kurzfristigen, wechselvollen Begriffskarrieren in der Erziehungswissenschaft und der Alltagspädagogik überdrüssig, hat man endlich jenen Begriff gefunden, der langfristigen Bestand suggeriert. So konnte die „Schlüsselqualifikation“ Karriere machen, weil sie verspricht, von den täglich neuen Wort-Karrieren zu erlösen. Endlich — so die Illusion — fester Boden auf schlüpfrig erlebtem Gelände. Das Wort „Schlüsselqualifikation“ lebt von der Vorstellung eines von der beschleunigten Bewegung unabhängigen, quasi absoluten Ortes. Dies aber um den Preis der Entleerung, d. h. der Ortlosigkeit. Sie löst sich von den höchst flexiblen und mobilen konkreten Bedingungen, indem sie den rettenden Schein der Bedingungslosigkeit produziert, ohne den schnellen Qualifikations-Wandel selbst zum Thema zu machen. So aber werden die Schlüsselqualifikationen zu Ungefährqualifikationen, die den Prozeß beschleunigter Veraltung und Erneuerung von Ad-hoc-Qualifikationen fördern. Sie produzieren gleichzeitig eine beschleunigungswirksame Diffusität mit dem realistischen Ziel, schneller handeln zu können und der ideologisierenden Wirkung dieser Beschleunigungszumutung entzogen zu sein. Die Rettung aus dem qualifikatorischen Unruhezustand, die Erlösung von einem „Vonder-Hand-in-den-Mund-Leben“ wird aber durch Schlüsselqualifikationen nur kurzfristig gelingen. Auch Illusionen unterliegen beschleunigter Entwertung. Mal sehen, was demnächst kommt.

Konsens im Schein — Scheinkonsens

Die Vorstellung ist — zugegeben — verlockend, den Begriff der „Qualifikation“, der spezifisch individuell und aufgabenorientiert zu bestimmen ist, durch Voranstellung eines „Schlüssels“ zur endlichen Lösung der Suche nach einem universalistischen allgemein- und berufspädagogischen Prinzip machen zu können.

Bei aller Skepsis gegenüber einer solchen Formel, die ohne „Bildung“ auskommt, ist neidlos zu sagen: Der Begriff ist gefunden. Seine Existenz und Ver(sch)wendung suggeriert jedoch, daß es tatsächlich das gibt, wonach viele — aus der Not ständiger und immer schneller sich verändernder Arbeits- und Qualifikationsanforderungen — suchen: den universellen Lernschlüssel für sich beschleunigt verändernde Wirklichkeiten. Richtig ist jedoch lediglich, daß es den Begriff gibt, der dies verheißt. Und der hat eine Hoffnungsträgerfunktion, deren Gründe nicht nur in den skizzierten Modernisierungsdynamiken des Marktes liegen. Die Einlösung dieser Funktion stößt an Grenzen, die der Begriff selbst errichtet.

„Schlüsselqualifikationen“ werden als Konsensformel im bildungspolitischen Gerangel von allen Beteiligten, von Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen, von allen politischen Parteien, von Verbänden und sonstigen Interessengruppen genutzt. Sieht man genauer hin, dient dieser Begriff mehr der Beschwichtigung und weniger einer wirklichen Übereinstimmung. Er rettet ein Minimum an Verständigung und dient damit konfliktreduzierender (früher wohl eher „klassenversöhnender“) Konsensrhetorik. Je mehr Beliebigkeit, um so besser.

Dies ist die Attraktivität eines Hoffnungsträgers für Kommunikations- und Konsensfähigkeit. Mehr Beliebigkeit schafft mehr Phantasien, Zuschreibungen, Erwartungen. Falsche Antworten sind kaum möglich. Man

kennt sich aus im Ungewissen. Aber das reicht für Kommunikation und Konsens einer permanent und immer schneller sich modernisierenden Beschleunigungsgesellschaft.

„Schlüsselqualifikation“, das ist eine begriffliche Stopfgans (wobei diejenigen, die eine solche Gans stopfen — ebenso wie im richtigen Leben — meist wenig vom Ergebnis haben). Die Uneindeutigkeit des Begriffes macht alle zu Komplizen von Mißverständnissen. Und genau das, und nur das, macht ihre Gemeinsamkeit aus, daß sie diesbezüglich Komplizen sind, mehr nicht. Das propagandistische Geheimnis dieses „semantischen Universal-Sacks“ (Enzensberger) „Schlüsselqualifikationen“ besteht eben darin, konkreten Programmfestlegungen auszuweichen und breite, nicht faßbare Positionen zu markieren, die unterschiedliche reale Interessen in diese benannte Leere aufnehmen bzw. in ihr untergehen lassen. Die sprachliche Floskel ersetzt die Substanz. Pathetisch inszenierte Gemeinsamkeit des Nichts. „Der denkende Mensch“, so GOETHE sehr grundsätzlich, „hat die wunderliche Eigenschaft, daß er an die Stelle, wo das unaufgelöste Problem liegt, gerne ein Phantasiebild hinfaßelt.“ Der Schein bestimmt das Bewußtsein.

Beliebigkeiten: Suchen und Finden

Der Begriff der „Schlüsselqualifikationen“ erfüllt zur Zeit seine Funktion hervorragend. Er eignet sich ideal zur thematischen Festlegung von Zeitschriften und Sammelwerken. Eine ganze Pädagogengeneration begibt sich auf die Suche nach dem, was Schlüsselqualifikationen sein könnten. Es gibt eine Fülle von Versuchen, Schlüsselqualifikationen inhaltlich zu bestimmen und/oder sie zu klassifizieren. Jede Publikation, die aufs Konkrete hinzielt, produziert eine weitere, die zu anderen Konkretisierungen kommt. Nicht zuletzt verbindet sie die Konkurrenz, daß das, was bei dieser pädagogisch arrangierten

Schatzsuche gefunden wird, von allen Beteiligten auch als Schatz erkannt wird. Das, was man findet, könnte ja immer nur auf das hindeuten, was an Wertvollerem zu finden wäre, wenn man weiter suchen würde. Und genau so funktioniert die Zauberformel „Schlüsselqualifikation“. Dieser Verheißungsbegriff schickt alle auf die Suche. Das, und nichts anderes, ist schließlich auch sein Zweck. Das Finden würde die Suche beenden, das Spiel wäre aus.

Aber wer hätte daran ein Interesse?

Vielleicht diejenigen, die durch den Einzug des Begriffes in die verbindlichen Grundlagen allgemeiner und beruflicher Aus- und Weiterbildung damit arbeiten müssen, ihn umzusetzen verpflichtet sind. Für sie stellt sich die Frage konkret: Wie kann denn nun „schlüsselqualifiziert“ werden? Dieses bedarfsorientierte Nachfragesegment verstärkt die bereitwilligen Suchbewegungen der pädagogischen Forschung. Dabei werden dann auch mal Schlösser gefunden, wo Schlüssel gesucht wurden — die Suche nach den passenden Schlüsseln kann unversehens und beschleunigt weitergehen.

Wenn der Suchprozeß erfolgreich würde, also zum Erfolg des (vermeintlichen) Findens von Schlüsselqualifikationen führte, dann wäre dies nicht nur für den Begriff bedrohlich — der müßte schlicht entsorgt (oder schlimmer: „entlernt“) werden, eine Spezialität pervertierter Modernisierung. Darüber hinaus wären Kommunikations- und Konsensfähigkeit in Gefahr — und damit die vermeintliche Balance unterschiedlicher Interessen (-träger). Jede (gefundene) Konkretisierung macht Schlüsselqualifikationen angreifbarer und unattraktiver für die, die durch den Findeerfolg eben nicht universalistisch abgedeckt, sondern ausgegrenzt und damit enttäuscht werden. Die zunächst noch wahrscheinlichen Gegenschaktionen ausgegrenzter Interessenträger würden über ihre „Erfolge“ des Findens diesen Attraktivitätsverlust nochmals steigern (besonders bei den nun neuerlich Ausgegrenzten). Somit geriete

eine zerstörerische Dynamik in Gang, wenn erkannt und transparent würde, für welche vielen unterschiedlichen neuen (Lern-)Arrangements „alter Hüte“ ein universalistischer Begriff einst stand. Das Paradoxon ist perfekt: Die Modernisierungsdynamik, die der Begriff in Gang setzt, führt über Konkretisierung und Entmystifizierung zur Entmodernisierung, indem sich Schlüsselqualifikationen nicht als universalistische Schlüsselbefähigungen für alle Bildungs- und Berufslagen identifizieren, sondern lediglich als immer wieder neue situations- und aufgabenspezifische Arrangements aus fachlichen, methodischen und sozialen Qualifikationen, deren Neuigkeits- oder Modernisierungsgehalt lediglich in ihrer je spezifischen Kombination liegt. Diese ist aber (nur) einzigartig und **nicht** universalistisch.

An diesem Findeerfolg haben auch diejenigen kein Interesse, die ein Interesse an der Beendigung der Suche haben könnten, weil sie mit dem Suchergebnis etwas tun müssen/wollen, das anderes nötig macht, als das, was sie bisher getan haben.

Die Suche nach dem passenden Universal-schlüssel für ein komplexes Schließsystem verschiedenster Schlösser findet neue, aber einzigartige, richtige (Einzel-)Schlüssel für die je entsprechenden Schlösser. Die Suche nach den passenden Schlössern für vermeintliche Universalschlüssel findet viele Einzelschlösser für viele Einzelschlüssel. Wenn alle (Einzel-)Schlüssel und Schlösser gefunden worden sind, ist der (erhoffte) Universal-schlüssel überflüssig.

Oder anders: Ein Suchbild ist in seiner fehlerbehafteten Ganzheitlichkeit wahrnehmungspsychologisch nur solange interessant, bis die Fehler gefunden wurden. Dann ist die Ganzheitlichkeit in ihrer Qualität gänzlich verändert, wird durch die gefundenen konkretisierten Fehler bestimmt und hält auch keinem ersten Blick mehr stand.

Nochmals: „Schlüsselqualifikation“, das ist ein Such-, kein Findebegriff. Nur wer immer strebend sich bemüht, der darf, wie man ja weiß, auf Erlösung hoffen. Und diese Hoff-



nung ist solange aufrechtzuerhalten und nicht einzulösen, wie das Subjekt für die industriekonforme Nutzung noch interessant ist.

Mehr Freiheit durch mehr Abhängigkeit

Schlüsselqualifikationen haben die Funktion, Unklarheit und Unsicherheit zu organisieren, und zwar hinsichtlich der Prognosefähigkeit jener Qualifikationen, die zukünftig für den Arbeitsprozeß benötigt werden. Da Organisation auch eine Verteilung von sozialem Einfluß ist, stellt sich die Frage, wer hierbei mehr, wer weniger Macht hat bzw. erhält. Konkret: Das nur schlüsselqualifizierte Subjekt kann auf dem Arbeitsmarkt keine konkreten, nur allgemeine Qualifikationsansprüche einbringen. Diese aber sind weitgehend inflationär bzw. so wenig definiert, daß von ihnen ausgehend, wenig Einkommens- und noch weniger soziale Statusansprüche artikuliert werden können. Wenn jemand beispielsweise behauptet, er könne gut kommunizieren, dann bekommt er dafür nichts. Er muß seine Kommunikationsfähigkeit spezialisiert ins Wirtschaftssystem einbringen, d. h., er muß z. B. gut verkaufen können. Erst die Spezialqualifikation (das Verkaufen-Können) bringt die Chance für Einkommen und Ansehen. Damit aber stellt sich die wichtige Frage: Wer definiert eigentlich jene konkreten Qualifikationen, die dann den Arbeitsplatz, die Karriere, ermöglichen bzw. garantieren? HEID gibt die Antwort:

„Die ‚Entleerung‘ menschlichen Sollens und Wollens von der Bestimmung, Begründung und Beurteilung bestimmter Handlungszwecke und -inhalte liefert die Verfügung und Bewertung der Zwecke und Inhalte jeweiligen Sollens und Handelns an jene soziale Hierarchie ungleich Definitions- und Sanktionsmächtiger aus, die in den gesellschaftlichen Verhältnissen inkorporiert ist.“³

Im Klartext: Die Personalchefs, die Vorgesetzten, die Vertreter der partikularen Inter-

essen der Unternehmensleitungen gewinnen zusätzliche Definitionsmacht. Dies zu Lasten des arbeitssuchenden Subjektes. Es wird abhängiger von denen, die ihr Verständnis von Schlüsselqualifikationen und ihre Konkretisierungsvorstellungen zur Bewertung und zur Selektion verwenden. Die große Zahl von Optionen, die in der relativen Offenheit der Schlüsselqualifikationen als Chance dem Subjekt angepriesen werden, erhöhen dessen Risiken. Denn letztlich dienen Optionszuwachs und wachsende Verallgemeinerung der „Sicherstellung eines hohen Mobilitätsgrades bei unmittelbarer Anerkennung der Vorherrschaft des Gegebenen“⁴.

Ein Schritt zum Homo disponibilis. Die vergesellschaftete Individualisierung macht vor der Landnahme des Qualifikations-Selbst nicht Halt. Gewonnene Freiheit, um den Preis erhöhter Abhängigkeit. Die Paradoxie unserer verschärften Moderne findet im Konzept der Schlüsselqualifikationen ihren deutlichen Ausdruck. Der Schlüssel allein verspricht viel, nutzt aber wenig, wenn man nicht auch die Verfügungsgewalt über das Schloß hat.

Anmerkungen:

¹ Vgl. Mertens, D.: Schlüsselqualifikationen. Thesen zur Schulung für eine moderne Gesellschaft. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 7 (1974) S. 36–43

² Schelsky, H.: Beruf und Freizeit als Erziehungsziele in der modernen Gesellschaft. In: Schelsky, H.: Auf der Suche nach Wirklichkeit. Düsseldorf/Köln 1956, S. 160–181

³ Heid, H.: Erziehungsziel „Selbständigkeit“. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik (1991) 4, S. 268

⁴ Koneffke, G.: Integration und Subversion: Zur Funktion des Bildungswesens in der spätkapitalistischen Gesellschaft. In: Das Argument 11 (1969) 5/6, S. 407

Weitere kritische Publikationen zur Thematik „Schlüsselqualifikationen“:

Geißler, Kh. A.: Die Mär vom goldenen Schlüssel für eine goldene Zukunft. In: Frankfurter Rundschau Nr. 195, 24. 8. 1989, S. 13

Geißler, Kh. A.: Mit dem Qualifikations-„Schlüssel“ nach oben. Ein Begriff, der einen falschen Schein erzeugt. In: Frankfurter Rundschau Nr. 108, 10. 5. 1990, S. 35

Informationsaustausch zwischen Landesinstituten und dem Bundesinstitut

Bruno Tiedemann

Das nordrhein-westfälische Landesinstitut für Schule und Weiterbildung in Soest war vom 21. bis 23. Juni 1993 Gastgeber für ein erstes Informationstreffen zwischen Vertretern der Landesinstitute für Curriculumentwicklung und Lehrerweiterbildung und dem Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB).

An diesem Treffen, das auf Initiative des Leiters der Gruppe berufliche Schulen im Kultusministerium Nordrhein-Westfalen, BRUNO TIEDEMANN und des Stellvertretenden Generalsekretärs des Bundesinstituts, HELMUT PÜTZ, zustande gekommen war, beteiligten sich die für Curriculumentwicklung und Lehrerfortbildung im Bereich der beruflichen Schulen verantwortlichen Experten des Staatsinstituts für Schulpädagogik und Bildungsforschung in München (ISB), des Comenius-Instituts in Dresden, des Niedersächsischen Landesinstituts in Hildesheim (NLI), des pädagogischen Landesinstituts Brandenburg in Ludwigsfelde (PLIB) und des Landesinstituts in Soest (LSW) sowie leitende Vertreter des BIBB in Berlin.